

# Volkshblatt

Er scheint täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 RM.  
Pränumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.85 RM.  
Postzeitungsstelle 6256 a. Rafttrag VII.

Insertionsgebühren  
beträgt für die 4 gepaltene  
Reitzelle oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inferate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr. 115.

Halle a. S., Sonntag den 17. August 1890.

1. Jahrg

## Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

### Ueber das höhere Schulwesen.

Das höhere Schulwesen ist in Deutschland in vielen Punkten ungemein zu wünschen übrig und über die Reformbedürftigkeit desselben ist selbst bei den weitesten meisten der Fachleute kein Streit. Wir wollen uns diesmal nicht darauf einlassen, was wir für positive Forderungen zum Zweck der zeitgemäßen und gerechteren Ausgestaltung des gesamten Bildungswesens stellen, sondern zunächst nur auf ein paar schreiende Ungerechtigkeiten hinweisen.

Es ist der Satz viel angewendet worden: wer die Schule und die Jugend hat, der hat die Zukunft. Sehr richtig! Ebenso richtig ist der andere Satz: Wissen ist Macht. Borenthaltung der Bildungsanstalten ist demnach auch folgerichtig Vergewaltigung. Unsere herrschenden Klassen, welche unsere gottvollen höheren Schulzustände in ihren verrotteten altertümlichen Zustand belassen, treiben also — das ist wieder logisch richtig — eine volksbevormundende, volksbildungs- und volksfreiheitsfeindliche Schulpolitik. Und da die bevorzugten Klassen ihre Macht auf den Besitz an Geld, auf das Kapital stützen, ist unser ganzes Bildungswesen ein plutokratisches.

Zum Beleg dafür mögen uns eine Reihe von Sätzen dienen, welche ein erfahrener Schulmann, ein Anhänger der Schulreformpartei in einer gut geschriebenen und höchst beachtenswerten Broschüre niedergelegt hat. Wir meinen den Oberlehrer Otto Perthes am Gymnasium zu Bielefeld.

Seine Schrift betitelt sich: „Die Wittschuld unseres höheren Schulwesens an der Ueberfüllung in den gelehrten Ständen“, und ist erschienen zu Gotha 1889.

Bekanntlich giebt es kaum einen Beruf, der heutzutage nicht an Ueberangebot der Arbeitskräfte zu leiden hätte; auch die „gelehrten“ Stände weisen diesen Mangel auf und das Anwachsen des wissenschaftlich gebildeten Proletariats ist eine tausendfach festgestellte Thatsache. Und diese Thatsache wieder erklärt sich eben aus der plutokratischen Organisation der Schulen, welche zu jenen höheren Berufsklassen vorbereiten; sie hat sich der Geldsack für sich und die lieben Seinen vorbehalten und Thür und Thor für die Armen des Volkes verammelt. Und nicht genug damit, so wälzt

der Geldsack die Kosten für seine kostenmäßig eingerichteten Schulen auch noch zum Teil dem davon ausgeschlossenen Volk auf. Ein Student kostet in Preußen „dem Staat“, will sagen der Gesamtheit der Steuerzahler, Tausende von Mark; ein Volks-, Frei-, Bezirks- oder Armeenschüler natürlich bei weitem weniger.

Das Schoßkind der herrschenden Klassen ist das sogenannte „humanistische“ Gymnasium, das gewiß für einen angebotenen Preis von Wissenschaftsbetrieben seine Aufgabe erfüllt, z. B. für Philologen; andere Berufsarten aber selbst der „gelehrten Stände“ mangelhaft vorbereitet, z. B. die der Medizin und Naturforschung sich widmenden jungen Leute.

Perthes faßt die Ursachen der Mißstände in folgende 3 Sätze zusammen.

1. Die Rücksicht auf äußere Standesehre beeinflusst in ungebührlicher Weise unser Schulwesen und läßt neben denjenigen Schularten, die nun einmal als die vornehmsten gelten, viele andere aufkommen.

Unter den Schulen, Schulleitern und Schulinteressen giebt es ebenfalls Kosten- und Standesunterschiede. Das altherwürdige Gymnasium beansprucht nun heute noch bei gänzlich veränderten Verhältnissen seinen altererbten Vorrang für alle Zeiten beizubehalten. Man huldigt der merkwürdigen Ansicht, daß die Schulform, welche vor 100 und mehr Jahren für die geeignetste galt, um für die herrschenden Stellungen, Beamtenposten u. s. w. vorzubereiten, diese Geltung für alle Zeiten beibehalten müsse, koste es auch was es wolle.

2. Die Ueberhäufung der sogenannten „allgemeinen Bildung“, soweit dieselbe durch Schulen vermittelt wird, und Unterscheidung der Fachbildung greift hindernd in die Entwicklung der letzteren ein.

Bei unserer technisch und industriell so weit vorgeschrittenen Entwicklung müssen uns natürlich praktischere Nationen, Amerikaner, Engländer, Franzosen und neuerdings namentlich auch Vesterreicher allgemach in den Saal stecken mit unserer thörichten Vergötterung einer „allgemeinen Bildung“, die angeblich lebendig durch das griechisch-lateinische Gymnasium gezeitigt werden kann. Die modernen Sprachen und Litteraturen bieten nicht nur gleichwertigen, sondern viel reichhaltigeren, weit vorgeschrittener entwickelten Bildungstoff. Wir dürfen behaupten, daß solche moderne Bildung ein „allgemeiner“ und eben so „human“ ist, wie die griechisch-lateinische des Gymnasiums, welche ein großer Bruchteil der so „allgemein“ Gebildeten im späteren Leben wegwirft, nicht braucht und absolut vergisst. Abgesehen davon, daß jene hohe Humaniora, z. B. griechische

Philosophie, Poesie und Kunst den armen Gymnasialisten gerade auf die humanistischen Gymnasien entweder gänzlich beigebracht, oder, was noch viel schlimmer ist, gänzlich verlehrt werden. Heutzutage schaut aber schon der „humanistische“ Gymnasialist bereits mit sehr wenig humanistischem Dünkel auf den „bloßen“ Realschüler u. s. w. herab. Daß der Student der Universität den Polytechniker, Forst- und Bergstudenten als Studio zweier Klasse betrachtet, ist eine Thatsache, die nicht Wunder nehmen kann; denn: „Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen.“ Wir hörten neulich erst die Klage des Bergmeisters Matthias, daß die obersten Posten der Verwaltungsbehörden, vorwiegend mit Juristen besetzt, nicht geeignet sind, die praktischen Interessen z. B. des Bergbaues wahrzunehmen und dazu garnicht Zeit und Verständnis hätten. Bei unserer eignen großen Verehrung für die Gegenstände der humanistischen Studien müssen wir doch sehen, wie z. B. ein englischer Bankier, Grote, die beste griechische Geschichte geschrieben und ein anderer Großkaufmann, Schliemann, Troja entdeckt und die Mauern von Tyras bloßgelegt hat. Der Fluch der unpraktischen lächerlichen Einseitigkeit, der dem Gymnasiallehrer, diesem Mutterhumanisten unserer Tage, noch vielfach anklebt, spielt sogar in der heutigen Litteratur eine Rolle; kennzeichnend genug sind die Satyrer à la Ernst Eckstein und Konjorten (selbst Produkte der „humanistischen“ Gymnasialbildung. Man darf behaupten, daß fast jeder Kaufmannslehrling in seinem dritten Lehrjahr mehr Welt- und Menschenkenntnis besitzt, als diese unpraktischen, unbilliglichen „allgemein“ gebildeten Schulmonarchen und Schulbeamten, die den willkommnen Stoff für — allerdings oft recht leicht durchgeführte, aber doch berechtigte — Satyre abgeben. Haben solche Praxetemplare von „Humanisten“ wohl das Recht, dünkeltast auf die Vertreter praktischer Fächer herabzublicken? Und doch geschieht's.

3. Die Berechtigungen namentlich die Zulassung zum Universitätsstudium, sowie die Geldmittel, welche der Staat zu Unterrichtszwecken aufwendet, sind ungerecht verteilt.

Das ist der wesentlichste Punkt. — Ueber diese drei Thesen giebt Perthes sehr dankenswerthe Ausführungen. Auf dem Gymnasium gewesen zu sein, ist heute ein Standeserfordernis z. B. der Verzte, sonst würde man den für diesen Beruf mindestens ebenso gut vorbereitenden Realschulen die Berechtigung geben, ihre reifen Jüglinge zum Medizinstudium an die Universitäten zu senden. Selbst für höhere Stellen bei den Architekten hat man seit 1886 wieder den Bopf eines

## 3) Madonna mondana.

Von E. v. Lippe.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Tage waren so goldig und die Nächte so träumerisch schön, und des zwang ihn auf die Kniee vor der Madonna, seiner Madonna — er hatte den Schwur treulich gehalten, es war ihm leicht geworden, und das Bild lächelte verheißend auf ihn nieder . . .

Der Sommer war heiß und schwül, und die Tage schloffen oft mit einem plötzlich hereinbrechenden Gewitter, das in ungeheurer Wut über die frei liegende Kolonie dahintobte; besonders um das kleine Häuschen der Witwe Schröder mit seiner ungeschützten Nordseite heulte und wütete dann der Sturm, und durch denselben klang leise klagend die zitternde Stimme der „Rathol'schen“, die drinnen auf den Knieen lag und unzählige, angsterfüllte Ave's und Cred'o's zum Himmel empor sandte.

Es war an einem solchen Abend; hinter der grell verankerten Sonne war plötzlich eine schwarze Wand emporgestiegen, groß, gewaltig, drohend; der losbrechende Sturm jagte sie wie rasend am Himmelsgewölbe empor, und mit den ersten, schweren Tropfen brach es los in flammenden Wüthen und trachenden Schlägen, als wollte es das Fleckchen Erde unter seiner zermalmenden Wucht begraben.

Die schöne Witwe, die den Nachmittag in der Kiefernhalde zugebracht, hatte eben nur Zeit gehabt,

ihre Hängematte aufzuzucken und den Heimweg anzutreten, kurz vor dem Häuschen blendete sie der erste Blitz und trachte der erste Donnerschlag, daß sie erschrocken einen Moment stehen blieb.

Aber fast noch erschrockener war sie über den seltsamen Anblick, der sich hier ihren Augen bot: an der Siebelwand, gerade unter der einamen Lampe, die ächzend im Winde rauschte, stand ein Mann — der Sohn ihrer Wirtin, der junge Arbeiter — und blickte mit verhängten Armen zum Firmament empor, das von immer häufigeren Wüthen zerrissen wurde.

„Was machen Sie da? — Was Gotteswille, kommen Sie ins Haus!“

Sie war zu ihm getreten und hob unwillkürlich die Hand, als wollte sie seinem Arm fassen, aber sie unterließ es; vielleicht hielt sie die stammende Rede ab, die sein Gesicht überflog und sich wie ein blutiger Schein in seinen Augen spiegelte, vielleicht —

„Wie Sie befehlen, gnädige Frau!“

Und er wandte sich mit düsteren Bächeln ihr zu. Es war zum erstenmal, daß sie seine Stimme hörte, und diese Stimme klang merkwürdig weich und angenehm — nichts von dem rauhen Ton des Alkohols, den sie als selbstverständlich vermutet; auch verriet seine Art zu sprechen so viel Bildung, seine Manieren so garnichts von dem gewöhnlichen Arbeiter, dessen Hod er doch trug, daß sie plötzlich etwas wie Neugier oder Interesse für ihn fühlte.

Sie waren inzwischen in das Haus getreten, das

Gewitter zog so schnell vorüber, wie es gekommen war, und nur der Regen rauschte in erquickenden Strömen auf die vertrocknete Erde hernieder.

Sie sahen beide stumm in das Wetter hinaus, endlich brach sie das Schweigen:

„Warum standen Sie gerade während des Gewitters draußen unter dem Baum? Wissen Sie denn nicht —“ Er lachte bitter auf.

„Hören Sie doch, meine gnädige Frau,“ antwortete er, mit einer Kopfbewegung nach dem hinteren Raum bedeutend, von woher deutlich das angstvoll schluchzende Weinen der Witwe Schröder klang — „das ist unerträglich in dem wilden Koncert der Naturgewalten.“

Sie sah ihn flüchtig an.

„Aber fürchten Sie denn nicht —“

Das selbe bittere Lachen unterbrach sie aufs neue.

„Rein,“ gab er hart zurück, im Gegenteile, „es wäre eine Erlösung.“

„Wovon?“

„Von einem verfluchten Leben.“

Sie fragte nicht weiter, ihr fiel die höhnische Bemerkung des jungen Mädchens ein, die an jenem ersten Sonntagmorgen nach ihm gefragt — „dann könnte er heute Professor sein“ — es mußte ein düsteres Geschick auf dem Ranne da neben ihr lasten, der, noch so jung, so völlig mit allem abgeschlossen zu haben schien. Verflühtes Leben — es klang eine Saite in ihrem Herzen an, eine längst gesprungene Saite und zitterte leise nach. Verflühtes Leben — ein Blick tiefen

erforderlichen Gymnasial- oder Realgymnasialzeugnisses in Preußen eingeführt. An die Stelle der ehemals alles bevorzughenden Kirche und Theologie tritt heute das gepriesene Gymnasium! Schöne Rolle das! Eine merkwürdige „humanistische“ Mission, das Kastensystem in den gelehrten Ständen und im Volksebene überhaupt aufrecht zu erhalten! Ebenso verhält es sich mit den Zahnärzten, höchst nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft; sie sollen ebenso Gymnasialreife nachweisen, eingehandenermaßen, um nicht in der „Achtung“ in der Gesellschaft zu niedrig zu rangieren, obgleich zur Behandlung äußerst moderner Zähne unserer Zeitgenossen gewiß weder Cicero noch Plato notwendig sein dürfte! Ja mehr noch! Ein Arzt, der an einer Fachschule für Zahntechniker Unterricht gab, ward der Unterstützung des Pfuschertums angeksuldigt und vor einen Exerzit gestelt. Dagegen ein absolviertes Gymnasialist kann mehr zum Lehrling taugt, müssen Zahntechniker doch wegen der „Aussicht auf die Zukunft“ diesen gerade zu ihrer Berufsausbildung schädlichen Umweg durch das Gymnasium machen.

Man fordert Gymnasialbildung, das ist aber hohles Gerede, in Wahrheit will man für die Söhne der besser situierten Familien ein Vorrecht schaffen, welches ihnen den Schein einer gewissen ausgebildeten Bildung verleihen soll. Lateinische Schulen und somit geeignete Bildungswege für die mittleren Stände können nicht aufkommen, weil infolge der geschichtlich gewordenen Lebensverhältnisse jeder Stand, „der etwas auf sich hält“, nach lateinischer Bildung streben muß, selbst da, wo dieselbe keineswegs für ihn geeignet ist. Also Ständebüdel, Plutokratie! Nichts weiter.

### Volkstische Ueberstcht.

In Magdeburg fand eine Versammlung statt, in welcher Bebel in einundneunhundertundvierzig Rede die Haltung der „Magdeburger Volksstimme“ in dem Streite zwischen ihm und der „Sächs. Arbeiterzeitung“ besprach. Die Versammlung — so melden die Blätter — endete mit einem großen Siege Bebels, indem folgende Resolution mit etwa 1900 gegen 100 Stimmen angenommen wurde. „Die Versammlung erklärt, die Redaktion der „Volksstimme“ hatte keine Veranlassung, sich in den persönlichen Streit, den der Genosse Bebel mit der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ und Fri. Bruno Wille führte, einzumischen, um so weniger, da von keiner Seite bewiesen worden ist, daß die in dem Wille'schen Artikel gegen die Parteileitung gerichteten Angriffe mit Grund erhoben worden sind. Außerdem gehören diese Angriffe nicht in die Presse, sondern vor den Parteitag. — Die Versammlung verlangt deshalb, daß die Redaktion der „Volksstimme“ die weitere Polemik in dieser Streitfrage einstellt und sich aller persönlichen Angriffe enthält, es sei denn, daß sie dazu provoziert wird.“ — Der Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“ erklärt zu dieser Resolution, daß nach Annahme derselben alle sozialdemokratischen Redakteure ihre Stellung niederlegen müßten. — Wir haben uns nicht in diesem unerquicklichen Streit gemischt, obwohl in demselben Momente zutage getreten sind, welche zu einer Kritik heraufzoforderten. Wir haben es unterlassen im Hinblick auf den Parteitag, der ja diesen Streit zu schlichten haben und von dem wir annehmen dürfen, daß er das Richtige finden wird. Wenn aber in der oben wiedergegebenen Resolution gesagt wird, daß die „Magdeburger Volksstimme“ kein Recht gehabt habe, sich in den Streit Bebel contra „Sächs. Arbeiterzeitung“ einzumischen, so ist das nach unserer Meinung ein ganz un-demokratischer Eingriff in das Recht der Redakteure, über Vorkommnisse jeder Art, selbst in der

eigenen Partei zu referieren event. an dieselben den Maßstab der Kritik anzulegen. Auch über diesen Punkt wird der Parteitag zu richten verlan.

— Eine Reform des Zolltarifs gelang in ihrem neuesten Jahresberichte die Handelskammer für die Kreise Sagan und Sprowtau; sie begründet ihre Forderung durch eine Schilderung der nachteiligen Wirkungen der Schutzpolitik, zu denen sie insbesondere die Bildung und Wirksamkeit der Partelle rechnet. „Schon jetzt“, heißt es in dem Berichte, „hat die Bildung von Industriekartellen, welche sich zumeist auf die ihnen gewährten Schutzvorteile stützen, eine bedenkliche Ausdehnung gewonnen. Das Streben, mit Hilfe solcher auf Preissteigerungen ausgehenden Vereinigungen die vorhandene steigende Konjunktur rücksichtslos auszunutzen, hat schon jetzt für eine Anzahl wichtiger Artikel dahin geführt, daß der deutsche Export eine merkliche Abnahme erfahren hat. Bleibt es nun einerseits erichtlich, daß verschiedene Faktoren (Fälle des Geldmarkts, große Bestellungen für militärische und staatliche Zwecke, Zuverlässigkeit und Erhaltung des Friedens) zusammengewirkt haben, um der deutschen Industrie an dem geschäftlichen Aufschwünge neuester Gestaltung ihren reichlichen Anteil zu sichern, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die entgegenstehenden unmeritlichen Erscheinungen, der teilweise Rückgang des Exports und die Erschwerung der Lebensunterhaltung der unbemittelten Klassen, auf den Einfluß der immer höher gedrahten Schutzvorteile zurückzuführen sind. Der schwere Ausgleich der widerstreitenden Interessen dürfte hennächst in der Reform unseres Zolltarifs, namentlich nach Ablauf der französischen Handelsverträge, zu suchen sein.“

— Ueber eine in Berlin aufgelöste Versammlung schreibt das „Berl. Volksbl.“: Am Montag, d. 11. d. M., tagte eine Versammlung des Fachvereins der Lithographiesteindrucker und Berufsangehörigen der Zentner, Münzstr. 11, mit der Tagesordnung: Vortrag des Steindruckers Herrn Schöppe. Nachdem Redner etwa 3/4 Stunde gesprochen, sagte er, zum Schlusse kommend, wörtlich: „Zum Wohle der Menschen werden dann die Exproprierten die wenigen Expropriateurs expropriieren.“ — Wie nun, meine Herren, wenn sich aber Karl Marx geirrt hat? „Auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes löse ich die Versammlung auf!“ tönte es da durch den Saal. Der Vortragende hatte vor einigen Wochen denselben Vortrag im Fachverein der Steindrucker und Lithographen gehalten und dieselben Worte in diesem Satze ausgesprochen. Die zahlreich Versammelten sahen sich verwundert an und verließen in aller Ruhe den Saal. Ueber die Auflösung wird Beschrmebe erhoben. Unangenehm war für die Mitglieder die Auflösung insofern, als äußerst wichtige Sachen noch zur Verhandlung standen.

— Mit dem Ableben des Reichstagsabgeordneten für Bonn-Rheinbach, Dr. Birnich, ist bereits das siebente Reichstagsmandat zur Erledigung gekommen. Dies giebt der „Sächs. Ztg.“ Anlaß zu folgenden Ausführungen: „Als seiner Zeit die Verlängerung der Legislaturperioden den Mittelpunkt des Parteistreites lieferte, wurde von der Opposition besonders geltend gemacht, daß der Wählerthum die Gelegenheit zur Bekundung eines Umschlages der öffentlichen Meinung über Gebühr eingeschränkt werde. Die Wahlstatistik dieses Sommers liefert doch den unwiderleglichen Beweis, daß zu solcher Bekundung dauernd Gelegenheit geboten bleibt. Es handelt sich in obigen sieben Fällen um zwei konservative, je ein national-liberales, ultramontanes, welfisches, polnisches und

elsässer Mandat; also an sechs von den überhaupt vorhandenen zehn Fraktionen oder Gruppen im Reichstag ließ sich bereits die Probe darauf machen, wie weit ihnen die Kunst der Wähler zugewendet geblieben und wie weit nicht. Diese Thatfachen sind offenbar auch für die ehemaligen Gegner der fünfjährigen Legislaturperioden in etwas lehrreich, wenigstens hat weit und breit die Entrückung über diese vorgebliche „Vertämmelung der Volksrechte“ ihre Rolle ausgespielt.“ — Was hier die „Sächs. Ztg.“ vorbringt, ist wirklich klaffend. Also weil der Senemann den Reichstagsabgeordneten nicht, wie die Reichsverfassung dies thut hinsichtlich Vergehungen während der Zeit des Tagns des Reichstags, für die Dauer ihres Mandats Immunität gewährt hat, dieselben also auch trotz ihrer Eigenschaft als Reichstagsmitglieder den Gesetzen der Natur folgen müssen, oder aber die Reichstagsmitglieder aus irgend welchen Gründen ihres Mandats verlustig gehen können, haben die Wähler dauernd Gelegenheit, zur Bekundung eines Umschlages in der öffentlichen Meinung. Da sollte es uns nicht wundern, wenn Politiker vom Schlage der „Sächs. Ztg.“ einst die Forderung stellten, die Legislaturperioden ganz fallen zu lassen und dafür die Reichstagsabgeordneten auf Lebenszeit zu wählen, da doch den Wählern dauernd Gelegenheit geboten wird zur Bekundung eines Umschlages in der öffentlichen Meinung. Dieser Vorschlag, wenn durchgeführt, hätte übrigens noch den Vorteil, daß nur gefehdte Abgeordnete im Reichstag säßen — wenigstens seitens der Oppositionsparteien, denn die Konservativen und Anhänger der Regierung sind schon von fröhlicher Jugend auf gefehdet — denn um möglichst oft wählen zu können, würden die nicht konservativen Politiker, also die Opposition und Reichstagsgegner, nur möglichst alte Abgeordnete wählen, damit würden zwei Fliegen mit einem Schlage getroffen.

— Die „Westf. Volkszeitung“ seht ihre Artikel gegen die Bochumer Steuerkambalosa trotz aller Bedrückungen fort. In dem neuesten derselben weist sie nach, daß der „Bochumer Verein“ für Vergbau und Gufftahsfabrikation“ mindestens 90—100,000 M. weniger zu den städtischen Umlagen beibringt, als er nach Ausweis seiner der Deffentlichkeit vorliegenden Jahresabschlüsse beibringen müßte und fährt dann fort: „Daß die Stadt Bochum jeden Groschen notwendig braudt und darum niemand geschont werden darf, der zu zahlen in der Lage ist, geht schon daraus hervor, daß nicht weniger als 2709 Personen mit einem Jahreseinkommen von 420 bis 660 M. und 5695 Personen mit einem Jahreseinkommen von 660—900 M. zu den Kommunalabgaben herangezogen werden müssen. Diese armen Teufel, welche kaum von einem Tage zum anderen zu kommen wissen und jeden Steuertroggen am Munde sich absporen müssen, sind gezwungen, nicht weniger als 101,513 M. zu den städtischen Lasten beizutragen. Wäre es nicht besser, man zöge den „Bochumer Verein“ so weit als eben angängig zu den Kommunalsteuern heran und befreite dafür die erste und zweite Klassensteuerstufe von der Beitragspflicht zu den städtischen Abgaben, anstatt daß man jetzt den Exerktor in die Hüften der Armut sendet und die Fehmige wegholt, welche die Leute so notwendig gebrauchen könnten, um den Hunger ihrer Kinder zu stillen? Die Aktionäre des „Bochumer Vereins“ würden insolge dessen vielleicht ein halbes oder ein ganzes Prozent ihrer Dividende einbüßen, ein sehr geringer, kaum zu spürbarer Verlust. Eine wie große Erleichterung würde aber jenen Schichten der Bevölkerung bereitet, welche kaum das zum Leben

Mitleids lag in den großen, dunklen Augen, und um den feinen, stolzen Mund zuckte es, wie Wehmuth und stilles Bedauern.

Er fing diesen Blick auf und sah das leise Zucken, und wieder schlug ihm eine brennende Röde in das mächtig schöne Gesicht.

„Mißverstehen Sie mich nicht, gnädige Frau“, stieß er hastig hervor, — „nicht verfehlt durch eigene Schuld — durch fremde, durch die mir am nächsten Stehenden — durch den eigenen Vater und fast ebenso sehr die Mutter.“

Er atmete tief auf, nach einer kurzen Pause fuhr er mit fodernder Stimme fort:

„Sie haben hier vielleicht von mir nicht viel Gutes gehört“ — er lagte bitter auf, — „ich kenne das, und es ist mir sonst gleichgültig. Aber ich will nicht von Ihnen so beurteilt werden, nein, nicht von Ihnen“ — seine Worte vibrierten vor leidenschaftlicher Erregtheit — „lassen Sie mich zu Ihnen sprechen, nur dies eine Mal, ich werde kurz sein!“

Sie schaute betroffen zu ihm auf.

„Mein Vater war ein Spieler“, fuhr er finster fort, „ich besuchte noch die Sekunda des Gymnasiums, als er starb; er hatte uns nichts hinterlassen, als dies kleine Grundstück, das er wahrscheinlich vergessen, zu verpachten, drei Häuser in der Stadt und das ganze Verwermögen hatte er gewissenhaft verloren.“

„Und Ihre Mutter?“ warf sie ein.

„Gatte weder arbeiten, noch nachbeten gelernt“, gab

er hart zurück, „ich mußte daran denken, für mich und für sie zu sorgen; ich ging also in die Lehre, von der Schulbank in den Arbeitsaal, von den Wägern zum Sehlkasten. Das Studium, wozu ich ursprünglich durch Schicksal und Neigung bestimmt schien, war mir verlohren, so bin ich Arbeiter geworden, und um wenigstens etwas für die Wissenschaft zu thun, Schriftseher.“

Er brach jäh ab, die letzten, hohnvollen Worte ersticken in aufsteigenden Thränen, und hastig wandte er sich ab, um das Zeichen der Schwäche nicht sichtbar werden zu lassen.

Sie war eigentümlich bewegt von seiner kurzen Erzählung; der Schmerz des Mannes um sein verlorenes Leben hatte etwas Ergreifendes trotz der herben Kürze, mit der er ihn geschildert, trotz der grellen Dissonanz, mit der diese Schilderung schloß.

War es gar so unerklärlich, daß er unter diesen Umständen zuweilen zur Flaische griff, daß er Betäubung suchte, wo doch kein Bergehen war? Das war nicht mehr der rohe, ungebildete Truntenbold, den sie bis dahin in ihm gesehen, und in einer plötzlichen Aufwallung streckte sie ihm die feine, weiße Hand entgegen, ihr war, als müßte sie ihm Abbitte thun für die stumme Betrachtung, die sie ihm bisher entgegengebracht.

Ein heißer Hauch und eine heiße Thräne brannten auf der Hand, und als sie in ihrem Zimmer war und dieselbe mit kaltem Wasser nekte, brannte die Thräne

dennoch weiter und ihr war, als kannte sie ihre Gedanken, wie in einen glühenden Kreis, die Thräne um ein verkehrtes Leben . . .

Wenn es heißt, daß vom Mitleid zur Liebe nur ein Schritt ist, so strafe die schöne, bleiche Frau diesen Ausbruch Vigen — sie blieb ihm fern, wie zuvor, nur daß sie ihm nicht mehr so ängstlich auswich, wie einst, und ihm zuweilen ein freundliches Wort vergebte, wenn sie zufällig vor dem Hause, oder im Garten zusammentrafen. Und dabei lächelten ihre Züge ein mildes, gleichmütiges Lächeln, wie das Madonnaenbild über seinem Lager, kühl und hoheitsvoll und ewig fern, aber in sein sieberndes Herz drang dieses Lächeln, wie ein mächtiger Sonnenstrahl, Licht und Leben weckend, und seine dürstende Seele trank jeden Laut ihrer tiefen, weichen Stimme, wie den Rauberfang der Nachtigall:

Frühling auf Erden! (Fortf. folgt.)

### Lustige Gae.

#### Ehren-Erklärung.

„Ich nehme meine neuliche Bemerkung, daß Herr Puppelmann auch so ein Sechs-Dreier-Wentler sei, unter tiefem Bedauern hiermit zurück und siehe nicht an, zu erklären, daß ich mich in der Zahl geirrt habe.“ (Dorff.)





# Fachverein der Maurer.

Dienstag den 19. August abends 8 Uhr

## Versammlung

im Saale der „Moritzburg“ (Harz 48 b).

Zu dieser Versammlung werden die Mitglieder der Rechtschutzkommission besonders eingeladen.

## Öffentliche Mitglieder-Versammlung für Frauen und Mädchen

am Montag d. 18. August abends 8 Uhr im Saale des Herrn Sanow, Steinweg 13. Herren haben Zutritt.

Zentral-Kranken- u. Sterbelasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter Verwaltungsstellen Halle und Giebichenstein.

## grosser Haidegang

Abmarsch von Halle von der „Elisabeth-Brücke“ punkt 1 Uhr; in Giebichenstein 1 Uhr von der Ponton-Brücke. Um zahlreiche Beteiligung ersuchen. Die Ortsverwaltungen von Halle und Giebichenstein sind mitzubringen.

## Fachverein der Former von Halle und Umgegend.

Sonntag den 17. August im „Hofjäger“

## Sommerfest.

Alle Freunde und Bekannte sind hierdurch eingeladen.

## Moritz Restaurant und Gartenlokal

Harz 48 b.

Sonntag gr. Familientag verbunden mit Frei-Konzert.

Empfehle ff. Gänsebraten. Mittagstisch 45 Pfg., pro Woche 3 M.

## Edvard's Restaurant fl. Sandberg 15.

Ein Vereinszimmer

ist Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend noch zu besetzen.

## Schützenhaus Giebichenstein.

Heute Sonntag den 17. August zum Stiftungsfest des Vereins „Hohenzollern“ von 3 1/2 Uhr ab

## Frei-Konzert.

Empfehle Obst- und Kaffeeleuden. Hierzu ladet ergebenst ein

## Herm. Graeger, Nachf.

Geißstraße 58. Halle a. S. Geißstraße 58.

## Bierdruck-Apparaten.

Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Preislisten post- und kostenfrei. ff. Referenzen.

## Zigarren-Offerte.

Über 300 Mille Zigarren

von nur vorzüglicher Qualität hat mir mein bisheriger Hauptlieferant, der liquidirt hat, wesentlich billiger abgegeben und bin ich daher in der Lage, heute nachstehende Sorten zu folgenden sehr herabgesetzten Preisen verkaufen zu können:

- Anta, sehr groß, f. Wiederverkäufer passend 30
  - Industria, ff. Sumatra, guter Brand 31
  - India, sehr elegante Sumatra 32
  - Mercedes, garant. rein, empfehlend. 36
  - Fostura, ff. Promenaden-Zig., edel 39
  - Sol de Peru, sehr bel. fein u. rein 40
  - Corona, ff. Manila, Sav. u. Man.-Ginl. 45
  - La Real II, äußerst elegant, pikant 45
  - Famoso, ff. Scharf, etwas gewirkt 48
  - Chines, vierkantig gewirkt, ff. Arbeit 50
  - La Real I, Holländer Form, gr. u. fein 55
  - Monumenta, ff. Cuba-Jara-Ginl. f. pif. 57
  - Hollandia I, qualitativ reiche Holländer 58
  - Regatta, sehr beliebte Zug-Zigarre ff. 58
- Probebestell. stehen gern gegen Abnahme zu Diensten und erfolgt schon bei Abnahme von 500 Stück, auch fortgesetzt, postfreie Zusendung nach ganz Deutschland. Bei Vorbestellung bitte den Betrag der Bestellung um 2% — die Nachnahme — zu füllen. Die größeren Bestellen gewähre ich noch billiger gestellt. Resto. Kredit noch hohen Rabatt. Nicht zusagende Sachen nehme auf meine Kosten anstandslos zurück.

## Walther Burckhardt,

1 Dachriggasse 1, Saltestelle der Pferdebahn. Kein Laden.

## Massenmord

aller Insekten erzielt man nur durch Chemiker Bandau's

## Pyrethrin

in Dosen à 20 und 40 Pfg. bei

E. Walther, Glaukische Straße, C. Böhme, Giebichenstein.

## Hühneraugentod

in Flaschen mit Pinset à 30 Pfg. empfiehlt C. Böhme, Giebichenstein, E. Walther, Glaukische Kirche.



## Belegenheitskauf.

Durch auffallend billige Einkäufe in Bettfedern, Anletts und Bettzeugen verkaufe von heute ab so lange der Vorrat reicht:

## Betten Deabett, Unterbett, 2 Kissen,

gutes Anlett und reichlich gefüllt mit loder gehaltenen neuen Bettfedern für den sportbilligen Preis von 5, 18, 20, 24, 28 u. 30 M.

## Betten für feine Aussteuer, gefüllt mit guten Federn,

34, 38, 40 M.

## Betten f. hochfeine Aussteuer, gefüllt mit schneeweißen Gänsehaumfedern, 45 und 50 M.

Fertige Anlett, Deabett, Unterbett, 2 Kissen, von 6 M. an.

Bettzüge von 3 M. 50 Pfg. an. Bettdecken reine Nacht von 1 M. 75. Bettdecken 1.75 M. Strohhölde 1 M. Bettstühle mit Matratze 14 M.

## G. Jahme,

Böhmische Bettfedernhandlung, Poststr. 12, Ecke Rathausgasse.

# Viktoria-Sommertheater.

Leipzigerstraße 61. Sonntag den 17. August 1890 Eröffnungsvorstellung der neuorganisierten Theatergesellschaft „Zschischeck“.

## Wenn Leute Geld haben,

oder Drei Tage aus dem Leben eines Schusterjungen. Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Hahn.

1268] Vorher: Dir wie mir, oder Dem Mann ein Glas Wasser. Lustspiel in 1 Akt von Roger.

## Herz und Welt,

oder Künstlerholz und Frauenhre. Bürgerliches Schauspiel in 4 Akten v. Bendig. Preise im Vorverkauf wie bekannt.

Abonnements- und Familienbillets im Theaterbureau. In den Zwischenpausen sowie vorher Konzerte der Hauskapelle.

Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

## Restaurant Fürstenthal.

Heute Sonntag von nachm. 3 1/2 Uhr ab großes Frei-Konzert.

Hierzu ladet ergebenst ein C. A. Wedemann.

## Rauch-Club Virginia.

Unter Ball findet Sonntag d. 17. August abends 7 Uhr im Fürstenthal statt, wozu freundlichst einladet. D. S.

Bitte das Geld bei unserm Kassierer Herrn Julius Siegmund, Medelstr. 7, Hof 2 Tr. freundlichst in Empfang zu nehmen.

## Magdeburger Bierhalle

Rathausgasse 7. Kräft. Mittagstisch. — Hochfeine Biere. Vereinszimmer frei. 1267

## Edvard's Restaurant

fl. Sandberg 15. Tischgäste werden noch angenommen. 1263

## Restaurant Babel

Bahnhofstrasse 21. Sonnabend und Sonntag großer Spielabend und musikal. Abendunterhaltung.

## Edvard's Restaurant

1264] fl. Sandberg 15. alle Sonnabend Pökelknochen.

## Restaurant Schillerstrassen

Schillerstrasse 27. Heute Sonnabend und Sonntag großes Schützen-Ausfesteln. Paul Berthold. 1252

## Kröber's Restaurant

Merseburgerstraße 26. Sonntag den 17. August musikal. Abend-Unterhaltung.

## Gasthof zum drei Königen.

Heute von früh an hauschlacht. Salzknochen, sowie abends ff. Thüringer Kartoffelpuffer. 1250

## Wein Insektenpulver

ist von großartiger Wirkung, es tödtet sämtliche Insekten, gleichviel ob kriechend oder fliegend, als: Flöhe, Motten, Wanzen, Stiegen etc. 1226

Erhalten bei: Albert Schülke, Gärtenstraße. Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31.

## Hochfeine Holsteiner Tafelbutter

à Pfund 1.10 M. Büchelstr. 16, 3 Tr. Gold-Öhring-Verf., abgus. Auguststr. 11. 1265

# Laut Beschluß

## Halle'sche Konkurrenzgesellschaft

werden wegen vorgeräucherter Saison, um schnellstens mit den großen Warenvorräten zu räumen, verkauft:

- Ruckstin-Anzüge von . . . 10-30 M. an
- Saison-Anzüge von . . . 12-22 " "
- Facon-Anzüge von . . . 14-24 " "
- Hochelegante Anzüge von . . . 15-30 " "
- Kammgarn-Anzüge von . . . 20-30 " "
- Gefrock-Anzüge von . . . 22-40 " "
- Frühjahrs-Paletots von . . . 9-18 " "
- Saison-Paletots von . . . 12-25 " "
- Gabelocks von . . . 16-30 " "
- Schmallocks von . . . 14-25 " "
- Ruckstin-Jackets von . . . 5-12 " "
- Ruckstin-Hosen von . . . 2 1/2-7 " "
- Ruckstin-Hosen u. Westen . . . 7-14 " "
- Jünglings-Anzüge von . . . 7-14 " "
- Ruckstin-Knaben-Anzüge für jedes Alter von . . . 3-7 " "
- Tricot-Anzüge von . . . 4-9 " "
- Knaben-Paletots von . . . 4-8 " "
- Waschschiff Mollstin u. Dreil-Anabenanzüge v. 1/4-1/2
- Haus- u. Comptoir-Joppen 1/4-2/5
- Promenaden-Jackets von 2-5
- Waschschiff Mollstin, Dreil- und Satin-Hosen von 1/4-3
- Arbeits-Anzüge, Engl. Leber, Kaffinet u. Zwirn etc. von 5-8
- pa. Hand- Lederhosen von 4-8
- pa. deutsche Lederhosen v. 2-4
- pa. Reifnet- u. Juchtenhosen 1/4-2/5
- Vique- u. bunte Westen v. 2 1/2-7

Fridlappen werden gratis verabsolgt.

## Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Erprobung teurer Waren.
- 2) Größte Auswähl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leitung bewährt, Aufwieder alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Größer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

## Einzel-Verkauf zu wirklichem Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir strenge Reellität und zur besonderen Aufgabe gemacht, und um das geehrte Publikum vor Uebervertierung zu warnen, ist auf jedem Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und durchsichtig verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

## Halle'sche Konkurrenzgesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle, 5 Leipzigerstraße 5

eine Treppe hoch. Auch Sonntags geöffnet.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

## Kinderwagen

und alle Korbwaren in großer Auswahl. Vorzügl. Ausführung. Billigste Preise.

## Alb. Schmidt,

Korbwarenmeyer, Steinthor 3. Echte

Hamburger Lederhosen 9 M., Mollskin-Hosen 2.75-4 M., Westen 3 M. empfiehlt

## Louis Mauss,

Schmiedstraße 18. 1246

## Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, billige Preise, Fortschritt-Mützen, wasserdicht u. nicht gerbezt, in den neuesten Facons à Stück 1 M., bei Reue in Kindermützen à 1 M., sowie alle Sorten Mützen zu bekannten billigen Preisen. Bestehte Mützen werden sauber und gut ohne Preisauflage schnell angefertigt bei

H. Baumann, Geißstr. 73. Sonntags von nachmittags 4 Uhr an geschlossen.

Schiffstellen offen. 1266] Breitstr. 12, Forberhaus 1 Tr. Auf-Schlaff, mit sep. Eing. Moringastraße 23 L. Auf-Schlaff, offen. Plüschschöbe 5 b, 3 Tr. Ein schl. möbl. Ende als Schlafstelle für 2 Herren zu verm. gr. Klausstr. 12, 3 Tr.

Schlafstellen offen. 1265] Breitstr. 12, Hinderhaus 1 Tr. Hierzu 1 Beilage.



Die Perle.

Von F. v. Kapff-Essenther.

[Nachdruck verboten.]

Atemlos kam Emmi nach Hause. Sie hatte sich gar zu sehr verspätet, obgleich sie einen ganzen Korb voll neuer Näharbeit erhalten hatte, sogenannte „Postarbeit“, die zu kurz bemessenem bestimmten Termin abzuliefern war.

Aber vielerlei hatte sie unterwegs angefaßt. Vorerst die schönen Schaufenster mit dem bunten Karnevalsputz, die köstlichen, zarten, mit Gold- und Silberfäden durchwirkten Kleiderstoffe, die zahllosen Bänder, Schärpen und Spitzen, die reizenden Fächer, die wundervollen Blumen und Kränze. Man konnte sich nicht satt sehen daran. Während Emmi bewunderte, entging ihr nicht, daß man auch sie bewunderte. Sie war ein hübsches, blutjunges Ding und erregte, wenn sie allein ausging, oft die Aufmerksamkeit der eleganten Straßenbummler. Obgleich Emmi einen braven, achtbaren Bräutigam hatte, den sie auch liebte, bereiteten ihr solche kleinen Erfolge vieles Vergnügen. Zu allererst hatte sie ihre Schulfreundin getroffen, die zum Theater gegangen war. Rosalie war eine große Dame geworden — obgleich sie nur als Choristin in einem Vorspieltheater — Fräulein Rosetti nannte sie sich — beschäftigt war, aber es freute sie noch immer, ihre ehemalige Schul- und Arbeitsgenossinnen durch Schilderungen ihrer Erfolge zu verblüffen.

Sie hatte sie auch heute die arme Emmi an einer Straßenecke ganz betäubt zurückgelassen. Die glänzenden Glitzerspiele, die Rosalie-Rosetti mitgemacht, verdrehten der kleinen Näherin förmlich den Kopf. Wie herrlich mußte das sein, wenn sie dertei einmal erleben.

In halbem Rauche kam sie nach Hause und hörte kaum das Schelten der Mutter. Die brave Schusterstfrau hielt auf Moral und wollte nicht dulden, daß das hübsche, junge Mädchen länger als nötig auf der Straße verweile.

Uebrigens wartete auch Emmi's Bräutigam auf ihre Rückkehr. Er hatte eine Ueberraschung für seine Braut vorbereitet, eine Eintrittskarte zum „Fiatervalle“, die er von einem seiner Kunden erhalten. Josef war ebenfalls Schufmacher und wollte sich demnächst als Meister niederlassen. Emmi's Jubel war unbeschreiblich und konnte auch durch einen kleinen Streit zwischen Vater und Bräutigam nicht gedämpft werden.

Josef behauptete nämlich, um den Wert seines Geschenkes zu erhöhen, der Fiaterball gehöre auch zu den Hüllen der guten Gesellschaft, was der alte Schuster heftig bestritt. Emmi hatte mit ihrem Geliebten schon einige Tanzplätze besucht, aber niemals einen eigentlichen Ball.

In der folgenden Nacht konnte sie nicht schlafen — hauptsächlich vor Sorge um ihre Toilette. Sie besaß ein hübsches weißes Kleid von ihrer Taufpatin, aber das Kleid war unmodern, zu eng geworden und auch gar zu einfach; zu beschloß sie, zu ihrer Freundin zu gehen und von ihr etwas Tand zu borgen. Dieser Entschluß beruhigte sie, so daß sie einschlafen vermochte.

Auch wurde sie in ihren Hoffnungen nicht getäuscht, denn Fräulein Rosetti kramte mit großem Behagen vor der Freundin ihre Toiletenschätze aus, ließ dieselben bewundern und sah ein wenig beneiden; dann besahente sie das überglückliche Mädchen reichlich mit Resten von Seidenstoff, Band und Spitzen.

Emmi hüpfte vor Freude — das würde eine allerliebste Toilette geben. Nur eines machte ihr Kummer, — sie hatte zwar ein paar lieblich hübsche Korallen-ohrgehänge, aber kein einziges Armband; Rosalie erbot sich zuvorkommend, ihr ein solches zu leihen. Wie verständig Emmi jetzt vor stauender Bewunderung, als die Freundin ihre Schmuckgegenstände vor ihr ausbreitete. Diese Herrlichkeit überstieg doch alle Vorstellung. Welch ein Glück Rosalie gemacht hatte. Diese mußte für sie wählen und gab ihr ein schönes, breites Armband von mattem Golde mit, welches eine große Perle als Hauptstück hatte.

„Perlen“, sagte sie, „sind jetzt nobler als Diamanten — ich trage nur Perlen.“

Wieder kam Emmi ganz betäubt nach Hause. Obgleich ihr Kleid wirklich allerliebste wurde und ihr reizend stand, obgleich die Mutter und Josef sich mit dem geliehenen Armband rascher veröhnten, als Emmi vermutet hatte, so freute sie sich doch nicht mehr so sehr auf den Ball, wie vorher. Was war dieser armenige Fiaterball, was diese zusammengepöppelte Toilette aus geschenkt Frejen, mit einem geliehenen Armband als einzigen Schmuck, gegen alles das, was Rosalie besaß und genoß?

Und hatte die Mutter denn recht, wenn sie mit Schimpf und Verachtung von Rosalie sprach? Sie war doch immer ein gutes Mädchen und ihre Lauf-

bahn eine sehr gewöhnliche, an der keiner einen sonderlichen Anstoß nahm? Wie jämmerlich blieb dagegen Emmi's Los neben ihrem Josef, wenn er auch ein guter, braver Kerl war — ein Leben voll unabsehbarer Plage und Entbehrungen?

Mit solchen ungewissen betrat sie an Josefs Arm den Ballsaal, während dieser vor Stolz und Freude über seine schöne Braut strahlte. Auch Emmi taute bald auf, denn sie fand rasch Tänger und Bewunderer. Josef hatte Recht gehabt — es war ein richtiger Glitzeball, von mehreren ungewissen Kavaliere und andern „noblen“ Kunstschafften der Fiater bedacht; in gewissen Gesellschaftskreisen ist das unwichtige Wienerum Mode und der Fiaterball reicht knapp an die vornehme Welt des Sports. Bald walzte Emmi am Arme eines wirklichen Grafen, zu dem eines hübschen jungen Mannes, wenn er auch neben Josefs Müngengestalt etwas düstig ausah. Und wie liebenswürdig dieser wirkliche Graf war, welche Artigkeiten er ihr sagte — mit welchen Aufmerksamkeit er sie überhäufte! — Fruchtweine, Limonade, Badewasser, frische Blumen! Schließlich lud er sie zum Souper ein; aber das Wort löste dem Mädchen einen unbestimmten Schrecken ein und sie erinnerte sich noch rechtzeitig, daß Josef da war, daß sie mit ihm zwar nicht „souperieren“, wohl aber „zu Abend essen“ sollte. Sie lehnte deshalb erötend ab, ein wenig aus der neuerlichen süßen Betäubung erwachend, in welche der schöne Ball sie versetzte.

Sie hatte das finstere Gesicht Josefs kaum gesehen — nur eben wie im Traum.

Während des Essens wurde sie sich, indessen der Wirklichkeit voll bewußt, denn Josef schalt sie nicht gerade in der gewöhnlichsten Weise und behauptete, sie sei auf dem Wege, eine leichtfertige Person zu werden. — Sie wurde sehr böse und fand ihn abseuflich — zum erstenmale ganz abseuflich.

Nachher kokettierte sie um so mehr mit dem Grafen, der sich nach ihrer Adresse erkundigte und die Hoffnung ausdrückte, die reizende Bekanntschaft fortsetzen zu dürfen. Josef drängte Emmi, zu gehen — die Luft hier sei Gift für sie. Sie gab endlich nach und folgte ihm, da er sonst ohne sie fortgehen würde. Untenwegs zankten sie sich heftig — er drohte mit einem Bruche und sie erklärte darauf einzugucken.

So kamen sie bis zur ertlerlichen Wohnung. Josef schien nun doch einiges Bedauern zu empfinden und reichte ihr die Hand. Emmi konnte nicht umhin, die ihre aus dem großen Wolltuche herauszuziehen, in welches sie gewickelt war. Da stieß sie einen Schredensschrei aus — die große Perle aus dem Armband fehlte.

„Ich hab' sie noch gesehen — als wir fortgegangen sind — ich hab' sie unterwegs verloren!“

„Dann finden wir sie auch nimmer wieder!“ rief Josef.

„Ich bin zu grunde gerichtet“, weinte das Mädchen, „Rosalie glaubt mir's nimmermehr — sie wird mich eine Diebin schelten! O, sie kann auch böse sein wie eine Hexe.“

„Du wirst die Perle ersetzen“, sagte Josef streng, „ich will Dir dabei helfen — der schlechten Person wirst Du nichts schuldig bleiben!“

Es folgten furchtbare Tage für Emmi. Auch der strenge Vater war der Meinung, das Schmuckstück müsse ersetzt werden. Josef sprach nichts mehr von einem Bruche; er und der Vater verkauften alles Verschlagbare. Josef ließ von seinen Geschwistern, ja von seinem Meister. Das Armband wurde einem Juwelier übergeben und von dem Gelde der armen Leute eine ganz ähnliche Perle eingekauft. Sie war unmerklich kleiner. Dennoch jitzerte Emmi, als sie das Schmuckstück zurückgab.

Rosalie war böse, ja grob über die verspätete Rückgabe. „Das hat man davon, wenn man zu gut ist — ich leibe Dir auch nichts mehr“ und sie schob das Armband, ohne es anzufehen, in ihre Kassetten.

„Ich werde keinen Ball-Schmuck mehr brauchen“, versetzte Emmi, „ich heirate meinen Josef und wir werden auf keinen Ball mehr gehen!“

„Nun — ich wünscht Dir Glück — der Deinige ist ja wohl ein Schuster? Na meinetwegen.“

„Wie gut, daß Emmi sich vor der anderen nicht gedemütigt, ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte! — Es wäre ja doch vergeblich gewesen, und wie groß, wie echt war Josef, der nur ein Schuster war! Auf dem Heimwege gelobte sie sich, ihm das beste, das treueste Weib zu werden!“

Sie hielt sich und ihm Wort. Schon im Frühling führte er sie heim, obgleich nur ein Schusterjunge, denn er konnte jetzt an seine Etablierung nicht denken.

Zwei Jahre rastloser Mühe und Plage vergingen. Josef arbeitete bei seinem Meister, Emmi auf ihrer Nähmaschine. Er gönnte sich kein Glas Bier, kaum eine Zigarre — sie auch nicht einmal eine neue

Schürze. An irgend ein Vergnügen dachte keines von beiden. Dagegen wurde von der Schuldenlast, mit der sie begannen, ein Posten nach dem andern abgetragen. Und niemals kam irgend ein Vorwurf über Josefs Lippen. Er entbehrte flaglos, aus Liebe für sein junges Weib.

Aber auch sie war ein anderes Wesen geworden. Sie war sich klar darüber, daß sie das Weib eines Mannes, wie ein zweiter weit und breit nicht zu finden, sie fühlte sich ihm demütig ergeben und sie dachte nichts anderes, als ihm seine saure Mühe und Plage durch Liebe, Sanftmut und zärtliche Sorge zu erleichtern.

Niemals sah sie mehr nach den Schaufenstern der Modewarenläden, niemals dachte sie mehr an Tanz und andere Lustbarkeiten. Geduldig sah sie an ihrer Maschine, besorgte sie ihren kleinen Haushalt. Sie war einmal leichtsinnig gewesen, ja schlecht — denn sie hatte ihren guten Josef in jener Ballnacht getränkt. Nun büßte sie und keine Klage regte sich mehr über ihre freudlose Jugend; war doch die seine eben so trübe und er betragte sich nicht, trotzdem er frei von aller Schuld war.

Nach Ablauf zweier Jahre eröffnete Josef eine eigene Werkstätte und Emmi arbeitete jetzt ebenfalls mit, auch an der Maschine, aber für das eigene Geschäft. Dem rastlosen Fleiß, der Genügsamkeit und dem Sparsinn des jungen Paares gelang es bald, das kleine Unternehmen zur Blüte zu bringen. Sie hatten jetzt zwei liebevolle Kinder. Emmi arbeitete bis zur Erstgeburt — für Haus und Geschäft; Josef blieb auch als Meister genügsam, häuslich gesinnt, ohne an ein Vergnügen fern von den Seinen zu denken. Beide hatten nur einen Wunsch, eine Leidenschaft, die Schulden zu tilgen, welche der Verlust jener Perle ihnen aufgebürdet.

Und nach weiteren drei Jahren war das Werk beinahe vollendet. Kaum wagten sie den Gedanken zu fassen — sie waren frei, entlastet und konnten an ihre Kinder denken!

Am einem schönen Frühlingsabend ging Emmi, die beiden, dürrig aber sauber gekleideten Kinder an der Hand, aus, um zum Abendbrot einzukaufen. Da wurde sie von einer, mit schäbiger Eleganz gekleideten Dame angerufen. Es war Rosalie, einst Fräulein Rosetti genannt. Sie that sehr freundlich und bat endlich die Jugenfreundin, ihr einen Gulden zu borgen. Emmi konnte sich vor Stannen über diesen Schicksalswechsel nicht fassen. Rosalie klagte über unerhörtes Mißgeschick — sie war schwer krank geworden, sie verlor ihr Engagement, und war in Not geraten.

„Aber wie ist das denkbar?“ rief Emmi, „Du hattest doch so schöne, kostbare Sachen!“

„Ach das zählt nicht viel, wenn man's verkauft oder verliert!“

„Aber die Perle, die echte Perle in dem Armband — das war ja allein ein kleines Vermögen!“ rief Emmi.

„Dumme Gans, die Perle war falsch. So reich war mein Freund nicht; auch hätte ich Dir das Armband sonst nicht geliehen!“

Emmi taumelte zurück. Ganz verwirrt erzählte sie ihre Geschichte und die Reize, verläßt zu sein, war jetzt an Rosalie.

„Du Narr, rief sie, „Du Kapitalsnarr, — warum hast Du mir nicht die Wahrheit gesagt? Ich habe das Armband für eine Bagatelle an eine Kollegin verkauft — weiß nicht, wo diese hingekommen ist. Aber Dein Mann soll zur Polizei gehen — die Perle ist Euer, wenn das Armband aufzutreiben ist.“

In völliger Betäubung kam Emmi nach Hause. Alle Sorge und Mühe war umsonst gewesen und die echte Perle gehörte ihr, ihr und Josef.

Indessen blieben alle Verluste, das Armband aufzutreiben, vergebliche. Man entdeckte zwar den Aufenthalt der Choristin, die es verstanden hatte; die junge Dame aber war kürzlich geflüchtet und das Armband bei einer öffentlichen Versteigerung an einen unbekanntem Käufer abgegeben worden.

Die echte Perle blieb unwiederbringlich verloren. — Emmi wollte ein wenig unglücklich werden, aber Josef, der bei der ganzen Geschichte völlig ruhig geblieben, tröstete sie.

„Ohne den Verlust der Perle“ sagte er, „wäreft Du vielleicht heute ein verlorenes Geschöpf oder — im günstigsten Falle — eine unzufriedene Frau, die über ihren Pflichtenreiß hinaus, Wünsche hat. Die Perle ist verloren, — aber dafür habe ich Dich gewonnen, mein Weib; dafür bist Du selbst für mich eine Perle geworden. — Und das ist mehr!“

Auch sie lernte die Perle verschmerzen und sah heiteren Sinnes, beglückten Herzens, den besseren Tagen entgegen, die jetzt für sie und die Ihren andrachen!

**Verfall der Volkskraft.**

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die heutige Wirtschaftsordnung die Menschheit sittlich und körperlich verdirbt.

Die erschrecklichen Zahlen, die zeigen, wie stark der Kapitalismus des Volkes verdirbt, treten besonders deutlich bei der Rekrutenaushebung hervor. Wir wissen nicht, daß es in Deutschland genaue statistische Veröffentlichungen giebt über das Verhältnis der Diensttauglichen zu den Stellungspflichtigen, in Oesterreich-Ungarn werden die betreffenden Zahlen mit anerkenntniswerter Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit veröffentlicht.

Man hat sich in Oesterreich-Ungarn veranlaßt gesehen, die Stellungspflicht der Rekruten vom 20. auf das 21. Lebensjahr zu verlegen und zwar, wie in der amtlichen Veröffentlichung der statistischen Ergebnisse ganz offen gesagt wird, weil die „Verelendung“ fortgeschritten ist. Es heißt in der amtlichen Veröffentlichung wörtlich:

„Eine der wichtigsten Verfügungen des Gesetzes ist die Verlegung des militärischen Alters vom 20. auf das 21. Lebensjahr im Jahre 1889. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Jugend von Jahr zu Jahr in einem geringeren Prozentsatz sich im 20. Lebensjahre zum Militärdienst eignet. Diese Verelendung hat schon in den meisten Militär-Ergänzungsbezirken die Ein-

berufung der 4. Altersklasse notwendig gemacht, es schien aber zweckmäßiger, statt der belästigenden viermaligen Abstellung die Militärpflichtigkeit um ein Jahr zu verschieben.“

In welcher Art diese „Verelendung“ fortschreitet, das möge man aus der nachstehenden Tabelle entnehmen, die die Rekrutierungsergebnisse in der Zeit von 1867 bis 1888 in Ungarn darstellt.

Untauglichkeits- Prozentsatz der als untauglich erklärten war:

1867	21.56	1878	58.75
1868	22.01	1879	59.61
1869	32.79	1880	60.64
1870	33.64	1881	61.65
1871	37.95	1882	62.74
1872	38.27	1883	60.75
1873	42.24	1884	64.19
1874	50.67	1885	66.41
1875	52.35	1886	66.20
1876	55.59	1887	72.35
1877	57.63	1888	75.49

Um nicht allzuviel Zahlen anzuführen, wollen wir von der entsprechenden Tabelle für Oesterreich absehen und nur erwähnen, daß dort die Abnahme der Tauglichkeit sich genau in demselben Verhältnis darstellt.

Daß es in Deutschland anders sein sollte, ist kein Grund anzunehmen. Wir denken, diese Zahlen reden eine ganz erschrecklich deutliche Sprache.

Die Ziffer der Untauglichkeiten wird sowohl durch

die Zahl der mit körperlichen Gebrechen Befallenen, als auch durch die, welche dem Mindestmaß nicht entsprechen, zusammengesetzt.

Interessant ist es auch, in welchem Maße die Militärtauglichkeit im 20. Lebensjahre, seitdem man darauf geachtet, abgenommen hat; es waren in Ungarn 1882 von je 1000 468 aus der 1. Altersklasse tauglich, welche im Jahre 1887 auf 357 gesunken war“, sagte der Statistiker.

Was hat die heutige Staats- und Gesellschafts-Ordnung gegen solche entsetzliche Thatsachen für Heilmittel? Wie es scheint, keins!

In einem Gesellschaftszweck, das auf den Erwerb von Privateigentum, auf die Eigenmacht in der Vergrößerung desselben, auf allen schlechten Eigenschaften der Menschheit sich aufbaut, kann es einen wirksamen Arbeiterchutz nicht geben, da muß man mit lebenden Augen immer tiefer und tiefer in den Sumpf der „Verelendung“ versinken. Nur die Umformung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung in den sozialen und demokratischen Staat kann hier ein Heilmittel bieten. Dieser neue Staat wird so sicher kommen, wie wir fest an dem Glauben halten, daß die Laufbahn der Menschheit noch nicht erfüllt ist, daß sie noch nicht ihrem Untergange zueilt durch den Druck des kapitalistischen Klassenstaates. („Vereinsbl.“)

**Reelle Bedienung.**

**Stute & Meyerstein,**

Ecke Barfüßersstr. **Halle a. S.** Gr. Steinstrasse 8.

**Größtes Lager eleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.**

- |  |  |
|--|--|
| <b>Prima ff. Herren-Anzüge</b> von 15 M. an, | <b>Seidene und Waschwesten</b> von 3 M. an,                                    |
| <b>Sommer-Paletots</b> von 15 M. an,         | <b>Schuwaloffs, Staubmäntel, Reise-mäntel etc. etc.</b> zu billigsten Preisen, |
| <b>Buckskin-Hosen</b> von 4 M. an,           | <b>Knaben-Anzüge in Wolle</b> von 3.75 M. an.                                  |

**Kostloses Lager sämtlicher Arbeiter- und Sommer-Garderoben.**

**Spezialität:** Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen u. Lederbesatz à 4.50 Mk.

Geschäftsprinzip: **Streng feste aber billigste Preise.**

[1133]

**Reelle Bedienung.**

**Korb- und Kinderwagen-Geschäft**  
Größtes Lager in Halle a. S.  
von **Franz Tejfolössy**, Korbmachermeister  
großer Schlamm (Forelle) [1053]

empfehlte seine Fabrikate, als **Kinderwagen, Reisekörbe, Blumentische, Handkörbe, Stühle, Tragkörbe etc.**, sowie alle ins Fach schlagenden Artikel. **Reelle Bedienung.**

**Hermann Jentzsch, Halle a. S.**  
29 gr. Klausstr. **Inhaber: Gust. Kaufmann.** gr. Klausstr. 29

**Baumwoll-, Leinen- und Wollwaren-Handlung** [1188]

empfehlte in anerkannt besten Qualitäten:  
**Blaudruck, hellbödige Druck, Gingham, Lüfters, Warps Bettbezüge**, bunt und weiß,  
geschmackvolle Muster und vorzüglichste Fabrikate.

**Inletts**, beste federdicke Ware.  
**Bettlucher** in Leinen, Halbleinen, Varsend.  
**Senden** für Frauen und Mädchen, in Towlas, Leinen, do. für Männer und Knaben, und Varsend.

**Unterfleider** in Wolle und Bisgone,  
**Unterröcke**, fertige, do. Stoffe im Stück,  
**Arbeiter-Blousen und Hemden** von bestem blau-weiß gestreiften Elwin und ächt blauen Köper-Kesell.

**Arbeiter-Jacken**, gefüttert und ungefütert.  
**Fertige Kleider** für Erwachsene und Kinder billigst.  
**Erstlings-Wäsche.**

**Schürzen** in verschiedenen Stoffen, große Auswahl.  
**Hermann Jentzsch**, gr. Klausstraße 29.

Redaktion von Rich. Ilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Gut und dauerhaft gearbeitete [279]  
**Schuhwaren**  
empfehlte in großer Auswahl zu fol. Preisen  
Geiststr. 49. **Otto Schröder**, Geiststr. 49,  
schrän gegenüber der Exped. des „Volkst.“

**Döhlitzer Mehl-Niederlage**  
Halle: Geiststrasse 36.  
**Gleichenstein: Reichenstrasse 35.**  
Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Spezialitäten zu billigsten Engros-Preisen.  
Roggenmehl erste Sorte 52 Pfg., zweite Sorte 50 Pfg. pro Meste. **Th. Dammsch.** [589]

**Uhren, Uhren- und Reparatoren**, sowie **Wassermesser, Barometer** etc. billigst unter Garantie.  
**P. Lasch**, Gr. Steinstraße 42.

**Hochfeine Zigarren**, alle Sorten **Wasserschellen** nur vom besten zu den billigsten Preisen. [1065]  
**A. Stemmler**, Wäckerstr. 42 a.

**Drogerie C. Kaiser**  
Inh.: Chr. Jenrich, Apotheker  
Halle a. S., Schmeerstrasse 24.

**LAGER**  
sämtlicher Farben, Leime, Pinsel und Lackfabrikate.  
Handwerker erhalten Vorzugspreise.

**Doppelbier**, ärztlich empfohlen, für Kranke und Konvaleszenten nennbedürftig, liefert in Flaschen und Gebinden frei ins Haus die [1221]

**Neumarkt-Branerei von Julius Müller**, Geiststraße 22.

Mein reichhaltiges Lager von  
**Kinderwagen**, Reisekörbe, Wafkörbe, Tragkörbe, Marktörbe, sowie alle Arten anderer [1244]

**Korbwaren** empfehle in größter Auswahl, bei billigsten Preisen.  
**C. Hesse**, Korbmachermstr., Leipzigerstr. 73.